

duros gerichteten Gläubigungsverträge lassen erkennen, daß auch in den Provinzen keine Eintracht herrscht, und daß der Gelegenheitstreffend die Einlegung des Kronprinzins als absoluten Festschicks als verfallungswürdig auch in den Provinzen im Fall seiner Abreise durch die Kammer eine große Aufregung hervorgerufen wird.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Mängel der Fleischbeschau auf den hiesigen fälschlichen Schlachthöfen sind wieder in einem Falle zu Tage getreten. Ein für gesundheitlich erklartes Fleisch wurde nach dem Zerlegen in überflüssig gefunden, nachdem schon ein Teil des Fleisches verfault war. Daraus äußert sich der Leiter der fälschlichen Fleischbeschau, Oberarzt Neumann, in der „Allg. Fleischzeitung.“ Es ist leider richtig, daß ein für gesundheitlich erklartes Fleisch beim Zerlegen die Verfaulung übersehen wurde, nach dem Schlachthof zurückgeschickt und dort nicht einmal mehr zur Benützung als menschliches Nahrungsmittel im Schlachthof zurückgeschickt worden ist; einige Fleischbeschauer ermittelten jedoch überflüssig. Das fragliche Tier hatte den Ermittlungen zufolge nur Lungentuberkulose mäßigen Grades gezeigt; die Straßfleischprodukte waren älteren Datums. Sämtliche übrigen Gewebe erwießen sich tuberkulös. Die Form der Tuberkulose ließ nach den bisherigen Erfahrungen nicht annehmen, daß der Ferkel tuberkulöse Maffen in die Brust oder in andere Stellen waren. Denn solche ein Vorgang sieht nur allen Dingen zur Erkrankung der Milz, der Nieren, der Knochen, der Leber, der Fleischmuskulatur, nicht aber allein zur Erkrankung einer Anzahl der Leber. Ein Fall wie der in Rede stehende ist in Berlin seit dem Bestehen der Fleischbeschau, also unter etwa zwei Millionen geschlachteten Rindern, hiermit zum ersten Mal vorgekommen. Die Tuberkuloseformen sind außerordentlich mannigfaltig. Diese Form gehört hier zu den wenigsten beim Rind — zu den allerletzten. Der Tierarzt, der die Untersuchung ausgeführt hat, trifft insofern keine Schuld, als in allen diesen Art nach den bisherigen Erfahrungen eine Untersuchung der Fleischbeschau, die doch nicht offen zu Tage, sondern mehr oder weniger tief verdeckt im Fleische liegen, nicht obligatorisch war. Eine solche Wiederholung eines ähnlichen Falles nach Möglichkeit vermeiden werden, so müssen bei jedem tuberkulösen Tier d. h. bei (den Rindern) etwa bei jedem fünften Tier, sämtliche Lymphdrüsen genau untersucht werden. Der Neumann kommt zu dem allerdings wenig erfreulichen Ergebnis, daß eine vollkommen Sicherheit die Fleischbeschau nicht gewähren konnte.

Dresden. Der Rat zu Dresden erklärt die Werbung über den Vollkommnen in der Stadt für sehr überflüssig; die Stadt ist für alle öffentlichen Anstellungen noch mindestens auf drei bis vier Wochen verlegt, die Gas- und Wasserwerke sogar auf diese Monate.

Düsseldorf. Der Regierungspräsident hat durch eine Polizei-Verordnung vom 1. Januar 1901 ab die Verwendung von Polizeigenossen bei der Verhüllung neuer Altbauhäuser und vom 1. Januar 1905 ab die Verwendung von Diensten mit Polizeigenossen an allen medizinischen Handbuchstellen verboten. Ein städtischer Handwerker hatte sich gegen den Erlass einer solchen Polizei-Verordnung ausgesprochen, weil eine Gesundheitsbeschädigung durch Benutzung von Polizeigenossen nicht nachgewiesen sei, während das betreffende Verbot die Handwerker schwer schädige.

Frankfurt. Eine hier alljährlich stattfindende Veranstaltung der Schornsteinfegermeister des Großherzogtums Hessen beschloß die Anstellungen der Jungschornsteiner.

Frankfurt. Hier wurden bei der Frau, die häufig ihren Sohn in Düsseldorf besucht hat, schwarze Flecken festgestellt.

Sauveroy. Im 2000 Mark durchgegangen ist der Kaisermeister vom Pfaffen Hof, Richard Schröder. Am Dienstag bekam er 2000 M. ausgezahlt, mit dem diesem Geben die Kasse auszusuchen. Kurz

darauf kam er nochmals in seine Wohnung, um sich seinen besten Anzug anzuziehen. Auf Einrede seiner Frau hat er hieron Abstand genommen und ist unverrichteter Sache wieder gegangen. Da man Schröder, der Familienvater ist, seit dieser Zeit vermisst, so nimmt man an, daß er flüchtig ist.

Wagheim a. d. Ruhr. Ein tödlicher Unfall durch Ertrinken von Aemilien ist vor hier zu melden. Am Sonntag nachmittag begab sich der Witt Seeger bei Beside Seelherd in den besondern Neßinghofen in den Keller, wo man ihn kurz nachher mit erschüttertem Schdel aufgefunden. Auf der Ueberführung zum Krankenhaus verstarb er. Wie das Unglück geschehen ist, darüber ließ sich bis zur Stunde Näheres nicht feststellen; allen Anschein nach ist ein Verlangens von Schlaf und hat ihm die schwere Verletzung beigebracht.

Hauvort. Auf der Gesellschaft „Deutscher Kaiser“ in Bruckhausen wurde in Folge einer Dynamitexplosion ein Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt.

Odenburg. In der Driftschiff Goerksen wohnte seit einigen Jahren ein aus Braze hergezoogenes Ehepaar, dem es nur recht kammerlich ging. Der Mann war Seiler, konnte aber nichts mehr berufen und starb Ende vorigen Jahres. Dann ließ die Frau ihr kleines Hauswaisen arg verkommen, und als sie vor einigen Tagen krank wurde, wurde sie auf Gemeindekosten in ein Krankenhaus gebracht. Die Anstalt verlangte Legitimationspapiere und der Gemeindevorsteher in Goerksen wurde beauftragt, dieselben in der Wohnung der Frau zu suchen. Die Papiere wurden nicht gefunden; dagegen fand man in einem alten Kasten drei Sparkassenscheine über ziemlich bedeutende Beträge und einen Haufen Geld in Gold und Silber im Betrage von 12 000 M. Die Ueberführung war allgemein, da man nicht vermuten kann, ob das Geld von den Geheuten erpart ist, oder ob sie auf eine andere Weise in den Besitz desselben gelangt sind. Man nimmt das letztere an, und eine nähere Nachforschung wird möglicherweise Licht in die Sache bringen.

Wiedum. Seit Jahren hat sich die Filderei in der hiesigen Zimmereigenschaft so verhalten, daß die Filderei den Fildern noch den nötigen Lebensunterhalt gewährt. Auch einzelne Fildereigenen sind in den letzten zwei Jahren seit dem gewöhnlichen Kassener Fildern nicht mehr gethan worden. Die Filderei schieben die Fildereigenen den milden Wintern zu, und die Lihndäre scheinen ihnen recht zu geben; dem nachdem in diesem Winter im Dezember die Filderei zweier Fildereigenen mit dem großen Neg in Wiedum einige Säue in Werte von je einigen hundert Mark gemacht haben, hatten in letzter Zeit Fassaner und Bempfer Filderei das selbste Glück, in der Peene und im Wätereffer je einen Weisung im Werte von mehreren tausend Mark zu machen.

Schweidemühl. Zwei Forstwärter, die Gebrüder Holentzer, im Dorfe Stramsle erschlugen im Walde ihren Vater im Streit. Die Mörder sind verhaftet. Die Leiche weiß viele Wunder an.

Wetzlar. Aus dem böhmischen Auslandsrevier trafen am Dienstagabend zwei Wagnen halb voll Neudungen ein, aus denen hervorgeht, daß die Bewegung immer noch im Wachsen, die Ruhe aber nirgends gehört worden ist.

Paris. An der Vollendung der Aufstellungsbauten wird mit sicherem Hiner gearbeitet. Der Generalkommissar Ricard hat neuerdings die Verhinderung gegeben, daß die handwerklichen Arbeiten vor dem festgesetzten Termin, das für Ende März, beendet sein werden, und daß die Eröffnung der Ausstellung Zeit werde erfolgen können. Die Arbeiten in der Abteilung der ausländischen Staaten am Seineufer sind sehr weit vorgefertigt. Besondere Bemerkung finden die eben erwähnten, wie reich ausgestatteten Gebäude der österreichischen, deutschen und englischen Ausstellung.

Rom. Die Infuenza nimmt in Italien sicherenwegende Formen an. Zurin hatte am Montag 32 Tote durch die Infuenza. Die mittlere Sterbeziffer beträgt 20. In Livorno wurden 12 000 Infuenzafälle seit 14 Tagen

konstatirt. Auch in Rom wüthet die Infuenza stark.

Verona. Ein schwerer Leidenstand, der hier vor einigen Tagen gemacht wurde, hat jetzt seine Auflösung gefunden. Kürzlich wurde ein vollständiger zerfallener Frauenkranke, der kranken in einzelne Teile zerlegt und in einen Saal einbracht war, von Mädelchen in der Gasse Veronä angesetzt. Jetzt wurde er als der Träger einer gewissen Infuenza, der Geliebten des Kommandos Krönig vom 6. Alpenjäger-Regiment, erkannt. Der Verantw. und die bekannte Fremdwand wurden als der Trägerhaft dringend verhaftet. An einer aufgefundenen Wohnung, die Jolina zwei Stunden vor ihrem Verschwinden am 5. Januar von ihrem Vater zur Besichtigung erhalten hatte, erkannten ihr Vater und der Schwäger, daß es sich um Jolina handelte. Die Familie Gemuti ist in Verona hochgeachtet. Kommand Krönig war einer alten Mädelchen Familie angehört, deren Mitglieder ständig hohe städtische Ehrenämter bekleideten, wurde beim Verlassen eines Maschinenbauers von zwei Hauptleuten verhaftet. Der abgechnittene Kopf des unglücklichen Opfers ist bisher nicht aufgefunden worden.

Barcelona. Das Denguefieber macht hier weitere Fortschritte. Die Zahl der Kranken beträgt über 8000. Drei Viertel der Polizei, die Polizei, die Polizei, die Polizei, die Polizei sind krank. Die Ehepaare hiesiger Art, die normale Sterblichkeit ist 25 täglich, jetzt sterben täglich 170 Personen.

New York. Graf Von Castellane und seine Gattin sind aus Paris in New York angekommen und von den Verwandten der Familie Gomb offenbar sehr empfangen worden. Graf Von ist sehr erkrankt über die seine Person be treffenden Indiskretionen; er behauptet, daß die Werbung, er habe sein Vermögen verschwendet und verpulvert, durchaus nicht wahr sei. Graf Castellane telegraphisch sehr ungenügend, der „Figaro“ wegen dessen Werbung über seine angebliche Vornehmheit einen Grenzverleumdungsprozess anbringen und 100 000 Franc Schadenersatz verlangen, welche er den Pariser Armen widmen wollte. Einem Mitarbeiter des „New Yorker Herald“ erklärte Castellane, das Gerücht, daß seine Frau ihn plötzlich verlassen und er sie erst im letzten Augenblick an Bord des „Baltic“ veranlassen“ einzigartig und vollkommen erfunden. Der Herald bemerkt, das Gerücht ist dadurch entstanden, daß das Ehepaar Castellane sprachen ohne Geruch und ohne Dampfen reiste. Von der Familie Gomb erliegen niemand, und die Castellanes zu bezühen.

Gerichtshalle.

Leipzig. Ist die Anwendung elektrischer Strafen nach dem Urteil der Richter zu bejahen? Auf diese Frage wurde sich das Reichsgericht zu befassen. Das Reichsgericht hat vor längerer Zeit sich dahin ausgesprochen, daß die Anwendung elektrischer Energie nicht als Delikt zu bejahen ist, sondern als ein Mittel zur Verhütung der Strafe. In der Sache „im Sinne des Deliktstrafgesetzbuchs“ anzuwenden ist. Das Reichsgericht hat sich nunmehr, den unvollständigen Zustände abzuheben, daß es den Verurteilten gegenüber bejahen. Es verurteilt auf Grund des Reichsgerichts vom 1. Oktober v. den Kaufmann B. zu drei Monat Gefängnis, weil er an der elektrischen Leitung in einem Laden vor dem Jähler heimlich einen neuen Anschlag angebracht und Gestrichel mit dem Worte „18 M.“ sehr deutlich verfertigt hat. Das Reichsgericht vor dem Thatsache ist, daß es annahm, der Angeklagte habe den Gefährlichkeitsmaß die mehrer Thatsache, daß er einen Anschlag auf die Leitung hergestellt habe, nicht vorübergehender Art, sondern dauernd, und nun aber das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. In der Begründung wurde ausgeführt, daß eine Weisung für den Angeklagten nicht vorgelegen habe, die Anbringung des Anschlages auf die Leitung zu vermeiden. Danach ist es fest fraglich, ob das Landgericht nach Gelegenheit finden wird, den Thatsache des Betrages in ausreichender Weise festzuhalten.

Paris. In dem Prozesse gegen die Vater und Mutter des berüchtigten Greifenhais wird der Direktor Kerrieu wieder zu einem Jahr, die Mütterin Veronika zu drei Monat, der Stillführer Maxas zu

trachte, so entbede ich in seinem Gesicht eine Art Wehlichkeit mit dem bleichen, häßlichen Anstrich eines unglücklichen Vaters, das mir doch ein wenig. Diese Wehlichkeit gleicht aber der zweiten Natur, wozu die eine eine abscheuliche Kindpflanze ist. Wie mag mein armer teurer Vater gelitten haben! Wie blind vertaute er diesen schändlichen Menschen, den die Natur ihm zum Bruder gegeben hatte. Ja — mein lieber, seliger Vater, du sollst gerächt werden.“

März 29. Eine neue Gefahr bedroht mich. Der Sohn des alten Grafen ist gefahren abend von einer Reise zurückkehrte. Er wurde erst in Monatsfrist erwartet. Er wurde eine neue Person muß ich handeln und Komodie spielen. — Ich war diejenige, welche ihn zuerst bei seinem Eintritt ins Gesicht begegnete. Ich machte eine Abendbesuchung durch den Park, und sah, wie ein junges Mädchen, das ich nicht kannte, mich umarmen wollte und mich küßte. Es war eine Verzeßung, glaubend, er könne sich in einer Zeitung gezeigend, hingewie und ihm die Hand zum Heusammeln bot. Im selben Augenblick, wo ich mich über den Grabenrand bewegte, erkannte ich meine Unwohlkommenheit und verließ mich zu gut es hinter einen Heckenrand. Der Sohn des Grafen ist nicht, daß jeder im Anstrich ist ein Wunder betrachtet. — Man hält mich ja allgemein für erblindet.

Mein Kousin heißt Emil, er besitzt ein ungenügendes dreites Weisen — und erschrakte mich aufs

sechs Monat und der Vater droht zu zwei Monat Gefängnis verurteilt.

Medizinische Wochenplauderei.

Bei der großen Teilnahme, die die ganze Welt an dem Kriege der Boern gegen die Engländer nimmt, dürfte ein Bericht über die vorberühmten Krankheiten und gefundeneren Verhältnisse Sibirias gleichfalls von Interesse sein. Zunächst liegen eigentümliche Massenverhältnisse in Sibiria vor. Anfangs von Potentotten und Bismarckern besetzt, wurde es bald von den Russen in Besitz genommen, die ihrerseits wieder von den neubezogenen Boern verdrängt wurden. Das Klima, obwohl sehr reichlich, ist im großen und ganzen ein kaltes. Von Wichtigkeit ist die Wasserreservoir, die es sich sehr leicht ist, da nur das Oberflächenwasser in Betracht kommt. Infolge dessen treten zahlreiche Typhusepidemien auf, die sowohl eine hohe Sterblichkeitsziffer als auch einen sehr hohen Verlauf aufweisen haben. Auch die Malaria fordert eine ungenügende Zahl von Opfern, dagegen hat die Pest keinen Fuß fassen können. Mit diesem Umstände wird die Festigkeit in Verbindung gebracht, daß es in Sibiria an Ratten mangelt, die ja die Hauptpland an der Verbreitung tragen, und daß die Einfuhr derselben nach Sibirien gestöhnt wird. Von andern Epidemien ist Sibiria zu nennen, der die Mangel an fetter Milch und frischem Gemüse auftritt und oftmals einen schmerzlichen Verlauf zeigt, während jene Gerüche, die an dem Mangel unserer Väter zu bemerken ist, die Tuberkulose, fällt unbekannt ist.

Wenig bekannt dürfte eine neue Methode sein, Strahlen, denen man durch den Mund seine Speisen beibringen kann, zu erziehen. Die künstliche Ernährung ist von größter Wichtigkeit und kann in manchen Fällen geradezu lebenserhaltend sein. Wie jetzt beschäufte man sich auf Nährflüssigkeiten, die jedoch in einzelnen Fällen nicht anwendbar sind, hier fällt die sogenannte künstliche Ernährung, die Säuße aus Milch besteht, das mit 100 Schmelzmitteln hergestellten. Die mittels eines Gefäßes, langsam, etwa im Verlauf einer Viertelstunde, unter die Haut mit einer zu hoher Dose einprägt. Die Stelle, an der man das Del unter die Haut spritzt, ist gewöhnlich der Oberarm oder die seitliche Leuchtgegend. Die Fettzufuhr ist bei vielen Krankheiten sehr wertvoll wegen der oft rasch erfolgenden Einwirkung des Adipocytens im allgemeinen sehr sehr einseitig, und der Stickstoff in jette nicht enthalten ist, und höchstoftere Nahrung auf die Dauer unzureichend ist.

Von weitem Interesse ist folgende Anwendung des Lichtes bei Maren. Während man früher die Fenster verhängte, um jeden Lichtstrahl vom Patienten abzuwenden, hat man in neuerer Zeit darauf aufmerksam gemacht, nicht völlige Dunkelheit zu erzeugen, sondern nur gedämpfte Licht. Neuerdings hat ein Arzt seine Beobachtung, das Tageslicht den Verfall abzuwenden, und das Zimmer durch eine photographische rote Lampe zu erhellten. Ein achtjähriger Knabe verlor in dieser Beziehung schon nach wenigen Stunden den Meisten Anschlag, bei jedoch nach Zulassung von Tageslicht mit sämtlichen Krankheitserscheinungen zurück und nach Abstrahlung mit roten Verhängen nach drei Stunden wieder ziemlich verfallen. Mögliche Besserung trat nach drei Tagen ein. Allerdings der letzte natürliche Verlauf der Maren ist eine Behandlung überflüssig macht, ist die Wirkung des Lichtes auf Hautausschläge in neuerer Zeit schon so oft hervorgerufen worden, daß man dem Licht in Zukunft in der Behandlung der verschiedenen Erkrankungsformen einen bedeutenden Platz einräumen wird.

Wie alt die Wasserbehandlung in der Medizin ist, beweist die Krankheitsgeschichte des Kaisers Augustus. Das Leiden soll in einer Leber- und Gichtbefall bestanden haben, und zwar fast sein Leibzorn für durch diese Wasserbehandlung und Wärmebehandlung an den Rand des Grabes gebracht haben. Die Verweilungung quomei, daß der Leibzorn sogar die Dede des Schlaganfalles mit fallen unfließen ließ. Bei dieser Behandlung magete

Außerste, als er, sobald wir in der Vorhalle des Hauses angelangt waren, plötzlich meinen Kopf zwischen seine beiden Hände nahm, und meine schönen Augen zu bewundern begann. Er ist ein entsetzlich ungenügender Mensch, dabei fällt mir an wie ein Koffer. Ich meine, er hat Neugierde mit seinem Vater, der jetzt fällt nicht weit vom Stamm und ich habe mich entschlossen, — ihn zu verabschieden und ich bin sicher, es zu können. Es ist noch schrecklich, eine Weisheit spielen zu müssen. Wäre doch meine Mission erfüllt.“

März 30. — Die Natur ist doch eine wunderliche Spenderin. — Wie nur kann ein solcher Vater einen solchen Sohn haben! — Ich glaube, sein Leben würde ein Leben sein, wenn er seinen Lebensgenuss nicht so oft abgibt. Seine Lebensgenussheit ist nicht so offen, freies, bis an den Rand der Weisheit. Dieser junge Mann gibt sich, wie er ist, und ich glaube, wenn er wüßte, daß sein Vater ein Geschicklicher sei und dieser toll wäre, er wäre im Grunde, in seiner wunderlichen Art auszureichen. — Da, Kousin, haben Sie als rechtmäßige Gein das Gut fallen, nun werden Sie mich hinaus oder geben Sie mir die Stelle eines Verwalters.“

März 31. — Die Natur ist — Heute morgen war ich im Bibliothekzimmer; ich wüßte mich ungerührt und wollte, Eicht verzögert mir, wenn's Eünde ist, meine Schüssel an dem antiken Bücherständer probieren, hinter dessen verborger Wand ich meines Vaters Testament verlegt glaube. Da hörte ich Schritte und ich legte mich schnell ans Fenster. Mein Kousin kam in

Der Synk im alten Herrenhause.

14) Erzählung von Adalbert Reinold.

Und wieder überflügelt die weiße Hand der schönen, kleinen Schmeichlerin, die in ihres Vaters Konte die Hände so köstlich spielet, einige Blätter.

Februar 25. — Wieder nur mit genauer Not als Gespenst entkommen. Der einfältige alte Diener meines Onkels hat mich wieder auf meiner nächtlichen Spaziertour gesehen. Ich werde vorläufiger sein müßiger. In der vorletzten Nacht hatte ich den besten Entschluß gefaßt, weitzes zu erlärhen. Vorher war mir schon ein Schritt gelückt.

Ich hatte meinen Onkel besucht, er war wieder im Bibliothekzimmer, mitten in der Nacht, ganz allein. Er öffnete einen selbst zum Gespenst antiken Bücherständer, nahm eine ganze Reihe Bücher hervor, — durch einen Fehdruck schaltete eine Geheimplatte an der Rückwand auf, und aus diesem Fach lagte er Manuskrifte, die er auf seinem Bettelstisch ausbreitete und eine ganze Stunde lang las. Ich habe das Gesicht des alten Mannes nicht — Gedächtnis, er stand in diesem Augenblicke mit ausgeprägten Augen darauf wie eingegraben.“

„In der vorletzten Nacht wüßte ich den Besten wieder in der Bibliothek, ich wollte ihn wieder besuchen und meine Geheimplatte sollte mich helfen — was ich eigentlich begonnem habe, war mir aber sehr nicht klar.“

„Wieder hörte ich die hallend hervorgewühlten Worte: „Alle guten Engel, das blonde Gespenst,“ alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ — Ich mußte an ihm vorüber, er durfte von seinem Geheimplatzen nicht gehen werden. Meine Geheimplatte wurde weiter gefaßt; ich schritt langsam und tief an dem Mann vorbei. Wahrscheinlich, der alte Mann sah einen Schritt vor sich, als ich, ich weiß nicht, wie in der Wirklichkeit diese zu schloßten vermögen. Das Gesicht des abendlichen Mann war schmerz, die Jünger freude sich zum Munde heraus, der Mensch war ein Sommerkind von Garmen gemessen, wenn er nur nicht gar zu föhlich ausgehen hätte. — Als ich bei ihm vorüber war, hörte ich einen zufriedenen Aufschrei, dann holperte er schmerzhaft Schritt wie der hinab. Mit meinem Vorhaben war es aus, vorläufig folgte ich dem alten Diener in der Domestikzimmer schwanke, während ich, die Dunkelheit bemühend, rasch in mein Zimmer schlüpfte. Was der Alte nur nachts im Hause herumspazieren hat?“

Baroneß Agnes ließ das blonde Lockenfächchen, zugleich reichte sie das blonde Lockenfächchen und verdeckte eine Zeitlang mich in tiefem Sinnen.

Dann schlug sie wieder ein Neße von Wäntern um und wir leseth mit ihr:

März 24. — Es ist ein eigentümliches Gefühl, das in meinem Herzen gegen den Onkel spricht. Ich habe ihn nicht, denn meine Seele hat seinen Mann für sich, aber ein tiefer Wahn gegen diesen alten Mann erfüllt mich ganz und gar. Wenn ich ihn verstoßen be-

trachte, so entbede ich in seinem Gesicht eine Art Wehlichkeit mit dem bleichen, häßlichen Anstrich eines unglücklichen Vaters, das mir doch ein wenig. Diese Wehlichkeit gleicht aber der zweiten Natur, wozu die eine eine abscheuliche Kindpflanze ist. Wie mag mein armer teurer Vater gelitten haben! Wie blind vertaute er diesen schändlichen Menschen, den die Natur ihm zum Bruder gegeben hatte. Ja — mein lieber, seliger Vater, du sollst gerächt werden.“

März 29. Eine neue Gefahr bedroht mich. Der Sohn des alten Grafen ist gefahren abend von einer Reise zurückkehrte. Er wurde erst in Monatsfrist erwartet. Er wurde eine neue Person muß ich handeln und Komodie spielen. — Ich war diejenige, welche ihn zuerst bei seinem Eintritt ins Gesicht begegnete. Ich machte eine Abendbesuchung durch den Park, und sah, wie ein junges Mädchen, das ich nicht kannte, mich umarmen wollte und mich küßte. Es war eine Verzeßung, glaubend, er könne sich in einer Zeitung gezeigend, hingewie und ihm die Hand zum Heusammeln bot. Im selben Augenblick, wo ich mich über den Grabenrand bewegte, erkannte ich meine Unwohlkommenheit und verließ mich zu gut es hinter einen Heckenrand. Der Sohn des Grafen ist nicht, daß jeder im Anstrich ist ein Wunder betrachtet. — Man hält mich ja allgemein für erblindet.

Mein Kousin heißt Emil, er besitzt ein ungenügendes dreites Weisen — und erschrakte mich aufs

Die Wehlichkeit mit dem bleichen, häßlichen Anstrich eines unglücklichen Vaters, das mir doch ein wenig. Diese Wehlichkeit gleicht aber der zweiten Natur, wozu die eine eine abscheuliche Kindpflanze ist. Wie mag mein armer teurer Vater gelitten haben! Wie blind vertaute er diesen schändlichen Menschen, den die Natur ihm zum Bruder gegeben hatte. Ja — mein lieber, seliger Vater, du sollst gerächt werden.“



Sonntagsblatt.

Der Mensch.

Der Mensch bringt seine Tage
Mit Mühseligkeiten hin,
Er sucht in jeder Frage
Den tiefverborgenen Sinn.

Bald macht es ihm Verdragen,
Bald schafft es ihm Verdruß;
Er muß sich selbst betrügen
Durch manchen falschen Schluß.

Und wähnt er sich am Ende
Durch die Erfahrung klug,
Dann kommt der Tod bekümdet
Und sagt: Es ist genug! —

H. D.



Bringfriede.

Novelle von Botho von Preßentin.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alle Bacher waren auf Manons Seite und als Professor Gollmiz mit der Miene eines Sünders um Vergebung flehte, sah auch längst — unter einem Gefühl aufrichtiger Befriedigung, daß dieser Dieb seinen sonst so weltgewandten Kollegen voll getroffen — Bernhaufens Gesicht ebenso gehalten pedantisch aus, wie kurz vorher. —

Als man bei sinkender Sonne höchst befriedigt nach dem Restaurant wandelte, hatte Manon, welche es während der ganzen Zeit sichtbar vermieden, in ein längeres Gespräch mit Walter Hillmann zu kommen, es so einzurichten gewußt, daß sie mit ihm das letzte Paar bildete. Während sie durch die von dem überall blühenden

Jasmin herrlich duftenden Anlagen der Dorffstraße zuschritten, rang es sich wie die Erlösung von einer drückenden Qual über ihre Lippen: „Walter, warum verflagen Sie vorhin als einziger der Weltlerin Ihr Scheinlein?“

„Deshalb also grollte mein Plegeschweiserchen? Eigentlich verdient sie mit ihrem Mißtrauen nicht, daß ich ihr ohne weiteres die Wahrheit sage; da ich aber nicht rachsüchtig bin, so will ich ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilen, daß ich solche öffentlichen Wohlthätigkeiten, für den Empfänger als erniedrigend, hasse. Ich habe in Capland selbst einmal — um nicht zu verhungern — empfinden müssen, wie wehe es thut, Wohlthaten annehmen zu müssen und kann mir denken, daß jene Frau am liebsten das herzlos gebotene Geschenk den Gebern vor die Füße geworfen hätte, wenn ihre Mutterliebe nicht an ihr krankes Kind auf dem Arme gedacht. Deshalb gab ich ihr vorhin nichts! Aber ich stahl mich durch die Büsche, sprach mit der Aemstin und gab ihr — nachdem ich mich von ihrem unverschuldeten Glend genügend überzeugt — dauernde Arbeit bei mir als Aufwarterin.“

„Das hast du — das haben Sie gethan, Walter?“

Warum stand er ihr urplötzlich so viel näher denn je, so daß ihr das vertraulichere „du“ verräterisch auf die Rippen treten konnte?

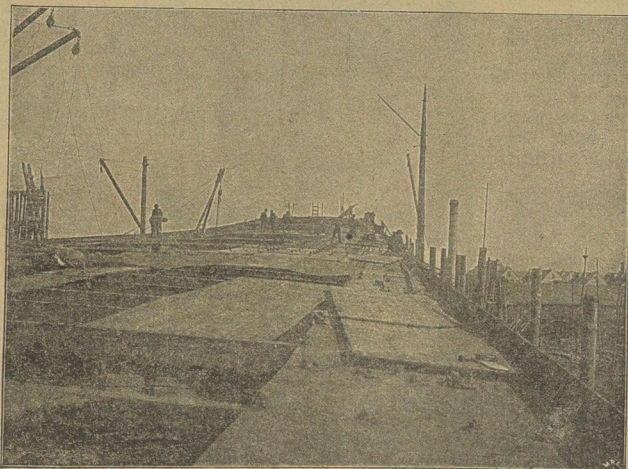
Walter brauchte sich diese Frage nicht erst vorzulegen. Er las längst jede Regung in ihrem Wesen und hatte volles Verständnis für ihr Denken und Fühlen. Er kannte zu gut Manons kindliche Liebe zu seinem Vater, um in jenem Versprechen bei der Anrede mehr zu sehen, als die Freude darüber, daß der Sohn desselben vor ihren Augen wieder gerechtfertigt dastehe von der Beschuldigung, kaltherzig gegen seine Nebenmenschen zu sein. Walter hatte den Kniz auf die Wacke Bern-

haufens verstanden und wußte ebenso genau, was sich in Manons Seele abgespielt, bis er ihr soeben bewiesen, daß er in seinem Herzen nach der Mutter ähnele. Manon aber fühlte sich ebensowenig durch das Versehen geniert, welches ihre Lippen begingen. Seit langer Zeit genoß sie, ohne zu ahnen warum, einen Moment reinen Glücks und fühlte instinktiv, daß dieses Glück ihr wieder von der Seite kam, auf welche sie der sterbende Vater gewiesen und in Bezug derer er ihr ans Herz gelegt, nimmer der Dankbarkeit zu vergessen.

Als sie wortlos neben Walter dem Restaurant entgegenschritt, ergriff sie mit einmal seine Hand und flüsterte ihm mit einem glücklich vertrauenden Blick zu: „Ich danke Ihnen! Manon wird niemals wieder an Ihnen zweifeln!“

III.

„Dskar, du willst mir trotz aller meiner Bitten und Vernunftgründe das heutige Fest bei Hausmanns nicht erlassen? — Ich vermag dieses Hasten und Zagen nach Vergnügungen um jeden Preis nicht länger zu ertragen! — Niemals eine Stunde gemüthlichen ruhigen Beisammenseins mit dir, kein freundliches



Auf dem Oberdeck. (Zum Artikel: „Moderner Schiffsbau.“)

liebevolles Wort, sondern nur diese sich ewig gleich bleibende Sucht, andere Menschen zu sehen! Kaum hast du die Feder niedergelegt, deine Arbeit beendet, so denkst du nicht etwa daran, daß es deine Pflicht wäre — nachdem du den ganzen Tag über für mich nicht vorhanden warst — dich deiner Frau zu widmen; nein! du hast nichts eiligeres zu thun, als mir — wie ein Feldweibel dem Rekruten — den Dienst anzukündigen; das heißt, mir einfach zu erklären, wir gehen heute hier- und morgen dorthin. Laß es endlich anders werden, Oskar! Fühlst du aber wirklich das dringende Bedürfnis, Menschen zu sehen, so laß mich, wo meine Begleitung nicht dringend nötig, daheim!"

"Abernheiten! Sollen die Leute etwa sagen, Wernhausen läßt sein junges Weib allein zu Hause; die Armste hat nichts vom Leben. — Nein, ich kenne das und muß darauf bestehen, daß du mich — wie es der Frau geziemt — zu Hausmann begleitest. Der Mann gehört zu den einflussreichsten Leuten der Stadt und hat mir erst gestern gesagt, daß er darauf rechne, dich bei sich zu sehen. Ich kann ihm doch unmöglich heute sagen: „Beier Herr Kommerzienrat, meine Frau war leider müde — oder, hatte keine Lust zu Ihnen zu gehen.“ Nein, Manon, mit Weiberlaunen versuche es nicht, damit hast du bei mir kein Glück! Ich verlange nur das von dir, was ich mir und meinem Stande schuldig bin. Davon aber wird mich kein Schwollen von dir — selbst jene Weiberthränen nicht — abbringen. Daß ich vielbeschäftigt bin, wußtest du seit dem ersten Tage unserer Bekanntschaft. Statt stolz darauf zu sein, daß mir durch Übertragung einer ehrenvollen Nebenbeschäftigung Anerkennung wird, beliebt es dir, dich auf die Vernachlässigte oder Unverständene aufzuspielen und nun verlangst du gar, daß ich dich durch Nachgeben in deiner Rolle bestärken solle? — Daraus wird nichts, mein Kind! Ich bin ein Mann und kein gemütskranker Jüngling, dem die Thränen eines Weibes das Herz brechen könnten. Ich thue meine Pflicht gegen dich, erfülle du die deine. Unbequemlichkeiten laufen überall mit unter; an die mußt auch du dich mit der Zeit gewöhnen. — Um acht Uhr steht der Wagen bereit, welcher uns zu Hausmann bringen soll!"

Wernhausen hatte auf und niedergehend mit dem ihm eigenen schulmeisterlichen Ton gesprochen und legte bei den letzten Worten bereits die Hand auf den Drücker, um sich in sein Arbeitszimmer zurückzugehen; da ward er durch Manon zurückgehalten, welche ihm, über seine egoistische Rücksichtslosigkeit empört, erregt zurief:

"Erlaube noch einen Augenblick!"

"Was giebt es?"

"Wenn du durchaus wünschst, daß ich dieses Fest aus irgend einem mir unbekanntem Grunde verberlichen helfen soll, so bitte ich dich um Geld. Ich muß mir noch einiges anschaffen, um — deiner würdig — dort erscheinen zu können!"

"Geld? — Ich gab dir doch erst neulich 30 Mark, um deine kleinen Toilettenbedürfnisse zu befriedigen. Die können doch unmöglich schon ausgegeben sein!"

Manon sagte bei diesen Worten unwillkürlich nach dem Herzen. Es war ihr, als müßte sie ersticken. Sie hatte ihm die Zinsen eines bedeutenden Kapitals zugebracht, sich jeder Disposition darüber entschlagen und nun — nun verlangte er Rechenschaft darüber, wie sie zehn Thaler verbraucht. Sollte sie ihm sagen, daß der größte Teil dieser Summe von ihr verwandt, um ihm eine Freude zu seinem in einigen Wochen stattfindenden Geburtstage zu machen? Sollte sie sich so weit erniedrigen, ihm Pfennig für Pfennig vorzurechnen, was sie für Handschuhe, Musikalien, Leibbibliothek etc. verbraucht? Nimmermehr! Sie war kein Kind mehr, wie er zu glauben schien und unumfänglich stand der Entschluß fest in ihr, ihn nicht zu Hausmann zu begleiten, falls er noch ein Wort des Gelbes wegen verlieren sollte. Ein Zug unbegleiteten wilden Trostes legte sich auf ihre Züge und ohne eine Silbe zu erwidern, verließ sie den Salon.

Hatte er den ihm neuen Ausdruck in ihrem Gesichte bemerkt und war ihm derselbe eine Warnung gewesen, den Bogen nicht zu spannen? — Genug! — Kaum hatte sich Manon in ihrem Schlafzimmer mit einem unterdrückten wilden Verzweiflungsschrei auf ein Sofa fallen lassen, da klopfte es an die Thür und ihr Mädchen überbrachte ihr von ihrem Manne ein Zwanzigmarkstück.

Auch das noch! Und diesen Mann, der ihr ohne jegliches Zartgefühl, wie einer Wirtschafterin, durch seinen Diensthofen das erbetene Geld sandte, hatte sie geliebt, gegen alle Vorstellungen ihres Pflegevaters verteidigt und allen Warnungen zum Trotz geheiratet!

Sie hatte das Geld ergriffen, um die Magd nicht sehen zu lassen, wie entwürdigt sie sich vorfam, aber kaum befand sie sich allein, so entglitt das Gold ihrer Hand. Fassungslos sank sie auf ihre Kniee und zitternd sprachen ihre bebenden Lippen ein inbrünstiges stilles Gebet. Als sie mit den hörbaren Worten geendet: „O Herr, laß den Geist meines Vaters schützend über mir walten“, da hatte sie Ruhe gefunden, war sie entschlossen, unabwendbar ihrer vor dem Altar übernommenen Pflicht zu leben. — — —

Nachdem pünktlich um acht Uhr der Wagen vorgefahren, saß Manon bereits in der Kutsche, als Wernhausen oben noch die letzte Hand an seine Toilette legte und auf seine Frage nach Manon erfuhr, daß die Frau Professor schon lange unten auf den Herrn warte. Fatal, daß ihm das passieren mußte, der er sonst immer zur Eile trieb!

Hätte er von diesem Gesichtspunkte aus nicht Veranlassung gehabt, seiner Frau gegenüber einen Ton anzuschlagen, welcher geeignet gewesen wäre, sie die vorhergegangene Szene vergessen zu machen? — Wernhausen würde es aber für eine unverzeihliche Schwäche gehalten haben, wenn er um Haarezbreite nachgegeben, wo er als erfahrener Mann, nur seinen Prinzipien getreu gehandelt hatte. So vergrüßerte er nur die bereits bestehende Kluft, indem er, in den Wagen steigend, brüsk fragte:

"Ausgebockt?"

Wie ein stetiges Pferd unter der Peitsche seines Reiters, so fuhr Manon bei diesem Worte zusammen, welches ihr in diesem Augenblicke als ein neuer Beweis seiner ihr gegenüber immer unverhüllter zu Tage tretenden Herzenstrockenheit galt. — Schweigsam fuhr man dahin, aber im Inneren der jungen Frau vollzog sich während dieser bedrückenden Stille eine unaufhaltbare Wandlung. Bisher hatte ihr Herz nimmer den Anklagen Gehör schenken wollen, welche ihr Verstand gegen den Gatten erhoben. Sie hatte ihn vor sich und anderen entschuldigt; heute war es ihr mit einem Schläge klar geworden, daß dieser Mann in Wahrheit niemanden liebe, als sich selbst. Er war die Ache,

um die sich alles drehen sollte und mußte, wenn nicht anders das Licht seiner Gnade unter einer Wolke des krassesten Egoismus verschwinden sollte. Gleich dem Bharisäer des neuen Testaments sagte er: „Ich danke dir, Herr, daß ich nicht bin wie diese hier“ und haute unbeirrt Stein auf Stein zum Götzentempel kaltherziger Lieblosigkeit.

Könnte dieser Mann verlangen, daß sie sich seinen oft krankhaften Wünschen willenlos füge, oder war sie nicht — nachdem was er ihr gab — auch berechtigt, ihr Leben nach ihren Wünschen zu gestalten?

Ihr klarer Verstand zeigte ihr jetzt die Vergangenheit im rechten Lichte, ihre stets geschäftige Phantasie malte ihr in den düstersten Farben aus, wie sich bei weiterem Gehelassen die Zukunft gestalten müsse und als der Wagen vor dem Palais aus gelben Sandsteinquadern des Geheimen-Kommerzienrats Hausmann hielt, war Manon mit ihrem weiteren Lebensprogramm fertig. Sie war entschlossen, zwar nimmer von dem Biade des Nächstes und der Elyre zu weichen, aber das liebebürtige Herz fortan unter der Herrschaft des Verstandes zu stellen; das Leben von der leichteren Seite nehmend, zu gehen, so weit es ihr erlaubt und unter den Verhältnissen möglich sei. — Als eine Andere entstieg sie dem Wagen und folgte dem



Gatten die
Geldmann
Gedante u
zu müssen,
welder die
arbeitet mit
so erdicht
Kreie thu
broachten
Frauen m
abzugenim
Als sie
Alte, am
Säle trat,
löste sich
diastierend
eintretende
Manon
mit den ich
ins Breite
betonders
muße und
Allo
Emporköm
hatte, jede
Wernhaus
berede ich
heilten Ma
der Begrüß
Kam
fab sie zu
bekannte
Moment un
kommen!" b
Gerdicht
drachte Ma
sie sich: "A
dieses Man
es in ihrer
Mann?"
Gern
mit der am
Strudel der
informieren
sie durchaus
sie, die eiril
umwandelnd
schick fühlte
sich vorzüg
Erdreimen
überhaupt ge
Sie waren
ihre gena
Gehes bege
nicht konnte
Ich leh
zurückkehr
grall erläh
Wie du
bemert, daß
hast, als ich
Er sah
traufelte sich
se sein Kind
schickte. Dann
Zwe. In je
War das die
die er noch
sage hatten ein
waren voll g
Führen zw
fragende Wit

Gatten die breiten Marmorstufen zu der Wohnung des bekannten Gelbmannes hinan. War ihr noch vor einer Stunde der Gedanke unerträglich erschienen, ihren Fuß in dieses Haus setzen zu müssen, von dem es im Munde des Volkes hieß, der Mördel, welcher die Quader des Gebäudes zusammenhalte, sei durch-arbeitet mit den Thränen manches durch den Besizer Ruinierten; so erschien ihr gegenwärtig die Aussicht, einen Blick in diese Kreise thun zu können, nur wünschenswert. Sie beschloß, zu beobachten und eifrig zu studieren, ob es ihr nicht wie anderen Frauen möglich sei, dieser Art von Geselligkeit einen Reiz abzugewinnen. —

Als sie in einem gelbseidenen, reich mit Spitzen garnierten Kleide, am Arme ihres Gatten in die glänzend erleuchteten Säle trat, wo bereits eine größere Gesellschaft versammelt war, löste sich von einer eifrig und lauter als es Sitte zu sein pflegt diskutierenden Gruppe eine kleine untersetzte Gestalt ab, um das eintretende Paar zu begrüßen.

Manon erlah an dem Wesen ihres Mannes, daß der Herr mit den schief geschnittenen Kalmückenaugen und der wunderbar ins Breite deformierten Nase, der ihr von Wernhausen als besonders einflußreich bezeichnete Besitzer dieses Hauses sein müsse und — sie lachte in ihrem Innern belustigt auf.

Also dieser Mann mit der typischen Korbialität eines Emporkömmlings war es, welcher ihren Mann heute veranlaßt hatte, jede Rücksicht auf sie außer Acht zu lassen! — „Armer Wernhausen! Schlepenträger dieses Vampyrs zu sein, darum beneide ich dich nicht,“ sagte sie sich; empfing aber mit dem heitersten Ausdruck von der Welt seine überschwenglichen Worte der Begrüßung.

Kaum hatte sie diesen Sturm über sich ergehen lassen, so sah sie zu ihrer Linken die ihr von der Partie nach Dreptow bekannte Frau Hausmann auftauchen und war im nächsten Moment von ihr mit einem einfachen: „Seien Sie mir willkommen!“ begrüßt.

Herzlicher wie es wohl je vorher der Fall gewesen wäre, drückte Manon die ihr dargereichte Hand; denn blitzartig fragte sie sich: „Wie ist dieses reizende jugendfrische Wesen die Frau dieses Mannes geworden?“ — Wie ein boshaftes Echo klang es in ihrer eigenen Seele nach: „Wie kommt man zu seinem Mann?“

Wenn wäre Manon nach erfolgter allseitiger Vorstellung mit der anmutigen Hausfrau für einige Zeit untergetaucht im Strudel der Gesellschaft, um sich über einige Damen näher informieren zu lassen, allein Kommerzienrat Hausmann schien sie durchaus als seine spezielle Beute zu betrachten. Bald wußte sie, die eifrig ihre Stützen machte, daß das heutige Fest einem anwesenden Münchener Gelehrten zu Ehren gegeben werde und leicht fühlte sie heraus, daß demgemäß auch die Einladungen sich vorzugsweise auf Kreise erstreckt hatten, welche durch ihr Erscheinen einen Rückschluß auf den Umgang des Wirtes überhaupt gestatteten.

Ein Schöngest zu sein, für gestreich gehalten zu werden, war die einzige menschliche Schwäche des Kommerzienrats, welche noch stärker war, als sein schrankenloser Egoismus — sein Geiz. Diese Schwäche hatte er sich etwas kosten lassen. Jedes wirklich gute Konzert hatte er gehört, jede Ausstellung besucht, jede Novität auf den Bühnen der Residenz gesehen. War es da ein Wunder, wenn er ferner Stehenden auf den ersten Eindruck hin wie der Vorn alles Wissens erschien, sobald er mit unfehlbarer Art bald auf diesem, bald auf jenem Gebiet seine Ansicht aussprach?

Wernhausen war diesem in allen Farben schillernden Chamäleon der Berliner Geld-Aristokratie mit seiner positiven pedantischen Art eigentlich durchaus nicht sympathisch, aber er war Professor, galt für eine hervorragende Capacität in seinem Fache und hatte vor allem eine Frau, welche jeden Kenner von Frauenschönheit durch ihr entzückendes Profil und den geheimnisvollen Zauber, welcher in ihren tiefblauen Augen lag, entzücken mußte. — Kenner von Frauenschönheiten war Kommerzienrat Hausmann aber immer gewesen und junge schöne Damen fehlten ihm für seine Salons. Es war dem eiteln Herrn seit den neun Monaten, die er jetzt verheiratet war, noch nicht gelungen, einen Kreis anmutiger Damen in seinem Hause zu sehen. Er, der Jahrzehnte gewählt, das Leben bis zur Reife genossen, litt unter einem Fluch, den ihn seine Millionen nicht leichter tragen ließen — Kommerzienrat Hausmann war eifersüchtig. Seine Frau, welche er in einem kleinen Städtchen Schlesiens — wohin ihn seine Geschäfte öfter zu führen pflegten — kennen gelernt, sollte in seinen fürstlich eingerichteten Salons repräsentieren, ihm einen, seinen Millionen entsprechenden Umgangskreis schaffen helfen, aber Besuche ohne ihn zu machen, neue Bekanntschaften ohne seine besondere Genehmigung anzuknüpfen, das hatte seine Eifersucht sich ein für alle Mal verboten. Heute zum ersten Mal war eine ganze Reihe von Damen im Palais Hausmann versammelt, nachdem der Wagen des Kommerzienrats täglich die Stadt, zur Visitenzeit, nach allen Richtungen durchkreuzt. Nur mit schwerem Herzen hatte sich Hausmann neulich entschlossen, seiner Frau die Genehmigung zur Partie nach Dreptow zu geben und nur, da er sie dem besonderen Schutz Wernhausens anzuvertrauen Gelegenheit fand — dessen hohe Ehrenhaftigkeit und Zuverlässigkeit ihm wohl bekannt war — entschloß er sich, die dringende Geschäftsreise anzutreten, welche ihn persönlich verhinderte, die gedachte Partie mitzumachen. Sehr wahrscheinlich hätte der heutige Abend nicht alle die Damen hier gesehen, wenn der Kommerzienrat jene Partie mit seiner Gegenwart beehrt hätte. Er war aber, wie erwähnt, verreist und Frau Eva Hausmann hatte sich durch ihre anspruchslose Einfachheit, ihren mit leichtem Sarkasmus gewürzten Humor an jenem Nachmittage die Sympathie aller Teilnehmer verschafft. Ihr allein dankte er es, wenn heute bald hier, bald dort helles Lachen ertönte und der ganzen Gesellschaft der Stempel der Gemüthlichkeit aufgedrückt schien.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Hochzeitsreise.

Skizze von Hugo Klein.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren soeben von der Hochzeitsreise gekommen, und er hatte ihr genau, ins Einzelne gehend, die Einrichtung des neuen Gemets gezeigt, das er für sie vorbereitet hatte und das sie noch nicht kannte.

„Ich sehe soeben“, sagte er dann, als sie in das Speisezimmer zurückkehrten, „daß die Vorhänge am Abend, beim Lampenlicht, zu grell erscheinen. Wir müßten sie umtauschen, glaubst du nicht auch?“

„Wie du willst, mein Lieber“, erwiderte sie. „Ich habe längst bemerkt, daß du in Einrichtungsfragen einen viel feineren Geschmack hast, als ich. Ich füge mich daher willig jedem deiner Wünsche.“

Er sah sie einen Augenblick an, und ein unmerkliches Lächeln kränzelte sich um seine Lippen. Er sagte nichts und sah ihr zu, wie sie sein Kind aus erster Ehe, Raswitschen, klebte und ins Bettchen schickte. Dann brachte sie in Samowar herbei und bereitete den Thee. In jeder ihrer Bewegungen war sie frisch und anmutig. War das dieselbe eifrig, müde und verdrossen blickende alte Jungfer, die er noch vor wenigen Monaten gekannt? Sogar ihre Gesichtszüge hatten eine Wandlung erfahren. Die blassen, mageren Wangen waren voll geworden, ein vergrämter Zug um den Mund, ein Fältchen zwischen den Brauen waren verschwunden, der etwas siechende Blick war nun nur noch klug und belebt. So wie sie

nun erschien, war sie eine ganz interessante braune Schönheit, um die noch mancher Mann den Kopf wenden mochte. . .

Und in dieser Betrachtung entschlüpfte ihm ein Wort.

„Merkwürdig . . .“

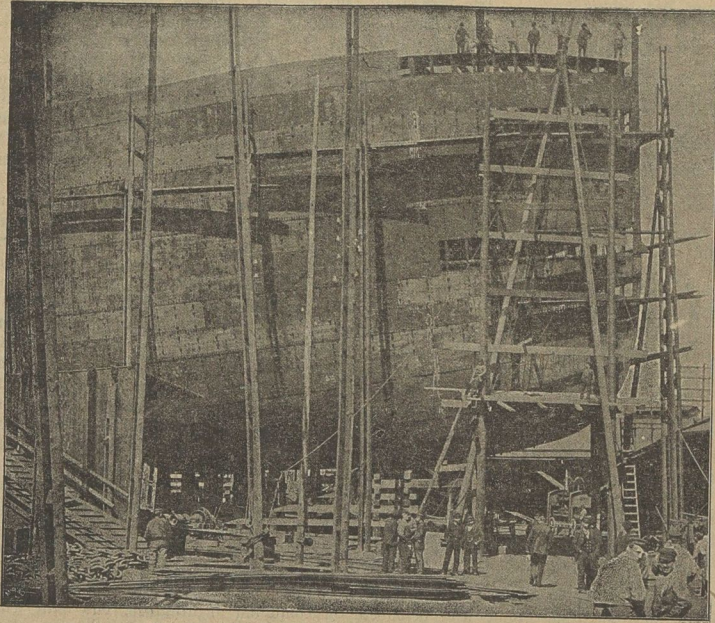
„Was ist merkwürdig?“ fragte sie.

„Was? . . . hm . . . Ich finde es merkwürdig, daß du so in allem bezüglich der Einrichtung mit mir übereinstimmst. Denn die bei Euch zu Hause, die, so viel ich weiß, deinen Anordnungen entsprang, war einfach abschreckend. Es kostete geradezu Überwindung, dahin zurückzukehren —“

„Aber du warst einmal gefesselt!“

„hm . . . ja . . . Und nun gefällt dir doch alles bei mir. Auch sonst ist eine Wandlung mit dir vorgegangen. Ich hielt dich für malktrös, rechthaberlich, zänkisch . . . du warst entschieden unangenehm . . . und auch nicht so hübsch, wie heute, gewiß nicht . . . im Gegenteil . . .“

„Die Wandlung ist doch ganz natürlich . . . Ihr Männer könnt Euch nur schwer in den Seelenzustand eines alten Mädchens hineinendenken, das die Achtundzwanzig erreicht, ohne einen Mann gefunden zu haben . . . das täglich und stündlich sehen muß, wie man der schöneren und jüngeren Schwester schönheit, wie man sie



Das Vorstüß der „König.“ (Zum Artikel: „Moderner Schiffbau.“)

hättselt und sich um sie beirbt. Ach, keine Ahnung habt Ihr, wie viel Verbitterung und Verzweiflung sich da auf dem Grunde eines Herzens ansammeln . . . Und sie machen sich Luft, unbewußt, wider Willen, in spitzen Worten, neidischen Bemerkungen, häßlichen Blicken; sie formen auch die Gesichtszüge und machen sie unschön . . . O diese achtundzwanzig Jahre hängen wie ebenso viele Zentnergewichte an allen Gliedern und hindern jede leichtere, anmutige Bewegung. Aber heute wiegen sie leicht, da das Glück ins Herz eingezogen ist, das Glück, das verschönt, verjüngt und veredelt . . . Hier hast du deine Tasse Thee, sieh, ob ich ihn nicht zu viel gezuckert habe . . . du, der mich trotz aller üblen Eigenschaften genommen hat!

„Ich danke, der Thee ist gut.“

„Warum hast du mich eigentlich genommen, wenn ich dir so mißfallen habe?“

„Warum? . . . Ich wollte dich gar nicht nehmen. Du erinnerst dich, daß du mich um das Bild meines Kindes gebeten hattest. Als ich dir's sandte, dachte ich: nun wird es eigentlich doch zu arg! Am Ende wird man gar vermuten, daß ich mich für sie interessiere! Denn ich interessierte mich garnicht für dich, ich hatte vielmehr deine Schwester lieb, die jüngere und schönere um die sich alle bewarben. Und ich beschloß, sofort meinen Plan auszuführen und schriftlich um ihre Hand anzuhalten. Das that ich auch — leider verwechselte ich aber den Umschlag der Briefe: ich schickte dir den Heiratsantrag und deiner Schwester, der Veronika meiner Träume, das Bild meines Kindes. Als ich dein Schreiben mit dem Jawort empfing, war ich in Verzweiflung. Um keinen Preis wollte ich mich aber in die Lage finden, auf die Gefahr hin, daß ich mit deinem Vater, der ja immer gern mit dem Säbel rasselt, ein Duell zu bestehen hätte. Und mit dem festen Vorsatze den Irrtum aufzuklären, begab ich mich zu Euch. Als ich aber die Freunde des Alten sah, dann die herzliche Teilnahme der Schwester, die wenig verriet, daß etwas zärtlichere Neigung für mich vorhanden gewesen war, schließlich deine furchtsame, scheue und doch zweifellose Hingebung, die Liebe in deinem Blick, der förmlich zu bitten schien — da wurde ich in meinem Entschluß wankend. Ich war gerührt

und dachte mir: Warum soll ich so roh die schöne Täuschung des armen Mädchens zerstören? So lange ich nicht verheiratet bin, liegt es noch immer in meiner Macht, unter irgend einem Vorwand, der sie nicht verletzen kann, zurückzutreten und die andere heiraten, wenn sie mich wollte . . . So ging ich auf den Irrtum ein — und als ich schärfer beobachtete und sah, wie Veronika keinen Funken Liebe für mich hatte, während mir deine Zärtlichkeit eine Gewähr schien, daß du auch mein Kind lieb haben würdest, da beschloß ich die Ehe einzugehen, wie sie der Zufall gefügt hatte, und dich an den Altar zu führen . . .“

„Veronika hättest du auch nie bekommen!“

„Warum?“

„Weil sie schon seit zwei Jahren verlobt ist, mit einem Jugendgeliebten, einem Studenten der Medizin, der sie heiratet, sobald er Arzt geworden ist —“

„Das erste, was ich höre! Ihr habt doch nie etwas davon verlauten lassen —?“

„Kannst du dir nicht erklären, weshalb?“

Sie war der Magnet des Hauses, sie zog die jungen Männer an, meinetwillen . . . Vielleicht, so dachten wir, findet sich so doch auch einer für die . . . alte Jungfrau —“

„Ei, seht, wie schlaui!“

„Du warst gleich für mich bestimmt —“

„Sooo?“

„Ja, weil du Witwer warst. Und da ich dir jetzt gefalle und da du mit deinem Lose

nicht ganz unzufrieden bist — oder ja?“

„O gewiß zufrieden, ich habe dich wirklich lieb gewonnen, mein Herz!“

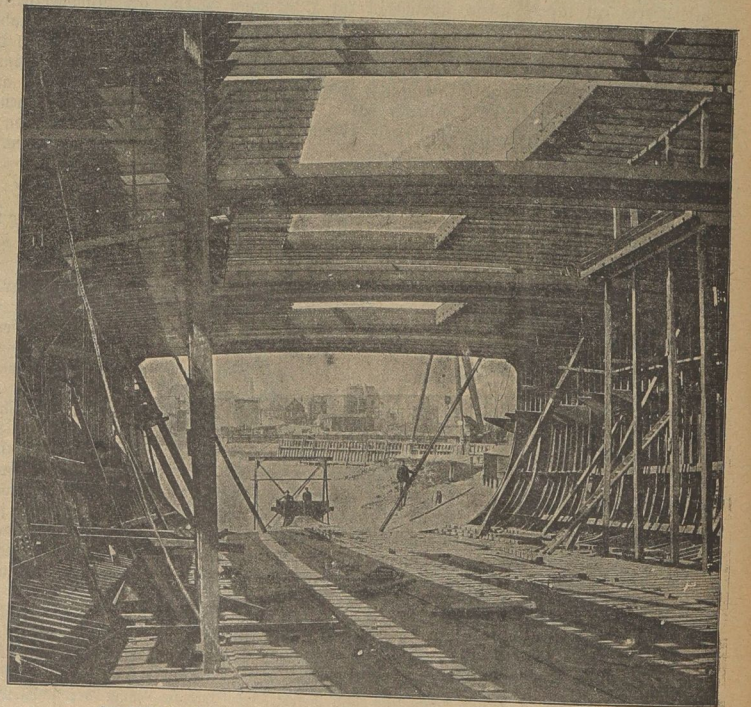
„Nun, so kann ich dir auch ein Geständniß machen —“

„Laß hören!“

„Du hast den Umschlag der Briefe nicht vertauscht! Veronika erhielt den Heiratsantrag und ich das Bild deines Kindes. —“

„??!“

„Als deine Briefe ankamen, berieten wir, was zu thun sei, und verfielen dabei auf einen — wie nennt man das im Theater?“



Durchblick durch den hinteren Laderaum. (Zum Artikel: „Moderner Schiffbau.“)

ob die
s ge
et bin,
unter
erlegen
traten,
ch auf
chärfen
jungen
deine
a auf
ob ich
gefügt
men!
verläßt
Denen
Mag
hafte
—?—
halb?
e zog
...
doch
—
—
b da
Lebe
men,
entfer
—
fel.
er?—



Das Nachmittagschlafen.



„Einen — Trif!“

„Nichtig, auf einen Trif! Wir gingen, wie die dramatischen Autoren, von einer falschen Voraussetzung aus; wir supponierten, du hättest die Umschläge der Briefe verwechselt. So nahm ich den Heiratsantrag an und dankte im Namen Beronikas für das Bild —“

„Also falsches Spiel, ein richtiger kleiner Betrug?“

„Durchaus nicht. Ich rede nicht davon, daß du niemals hättest beweisen können, dich nicht geirrt zu haben. Aber wir wären nicht auf den Schein bestanden, wenn du die Sache mündlich oder schriftlich für einen Irrtum erklärt hättest. Ich wäre sofort mit dem feurigen Stolz, den jede Jungfrau in solchem Falle bezeugen würde, zurückgetreten, und Beronika hätte dir mit dem Hinweis auf ihren Bräutigam, der in Göttingen vor dem letzten Rigoratum steht, den dir rechtlich gebührenden Rorsch erteilt. Was hätte dir eine solche Wendung genügt?“

„Nichts, aber auch Euch nichts. Und es war mehr als wahrscheinlich, daß ich den Irrtum nicht auf sich beruhen lassen würde!“

„Du siehst, daß diese Ansicht nicht die richtige war. Ich selbst schlug den Trif vor in der Erwägung, daß die Männer oft, um einer kleinen augenblicklichen Unannehmlichkeit zu entgehen; eine

spätere, größere auf sich nehmen — meine List rechnete mit Eurer Bequemlichkeit . . .“

„Aber du bist ja eine gefährliche kleine Schlange!“

„Mit achtundzwanzig Jahren muß man schon die Erfindungsgabe anstrengen, wenn man einen Mann bekommen will — und namentlich den Mann, den man liebt —“

„Also wahr? Du hast mich wirklich lieb gehabt? Alle die Zeit, da ich zu Euch ins Haus kam?“

„Wäre ich sonst so unangenehm gewesen? Ich war eifersüchtig und vergämt . . . Du warst meine erste wirkliche Liebe und meine letzte Hoffnung — ich wäre ins Wasser gegangen, wenn ich dich nicht bekommen hätte, du dummer Mann!“

„Dummer Mann, ja wohl gegen Eure List kommen wir nicht auf —“

„Und wie dumm, das weißt du noch garntcht! Du hattest ja alles vergessen! Dein Heiratsantrag begann mit den Worten: „Liebes Fräulein Beronika . . .“ Hahaha!“

„Nichtig, das war die Überschrift . . . du hast Recht, mich auszulachen!“

„Ach, komm her — was sagt dir dieser Kuß?“

„Daß ich meine Dummheit nie bereuen werde . . .“

„Gott sei Dank! Endlich sieht er es ein.“

Moderner Schiffsbau.

(Hierzu drei Illustrationen.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn ein auf dem Meere schwimmender Dampfer, bestimmt den Verkehr zwischen Weltteilen zu vermitteln und Waren zu überführen, auch einen ganz imposanten Anblick gewährt, so kann man sich von seinen eigentlichen Größenverhältnissen doch keine rechte Vorstellung machen, da ein großer Teil des gewaltigen Rumpfes sich unter dem Wasserpiegel befindet. Will man so einen Koloss von Dampfer in seiner ganzen Größe schauen, dann muß man eine große Schiffsverft besuchen und hier dem Bau eines solchen Rieses zusehen. Und hat man den Bau in seinen verschiedenen Stadien bis zu seiner Vollenbung verfolgt, dann kommt man wohl zu der Erkenntnis, daß es möglich ist, für das Geld, was solch ein einziger Dampfer kostet, auch einen großen fürstlichen Palast erbauen zu können. Bereits die Herstellung des Lagers für den zu erbauenden Meeres-Rieses, „Helling“ genannt, erfordert einen Aufwand an Kraft und zuverlässiges Arbeiten, wenn man bedenkt, welches Gewicht später ein solches Fundament tragen muß. Auf der „Helling“ wird zunächst die lange Reihe der Stapelklöße, auf welche der Kiel gestreckt werden soll, aufgestellt. Während dann viele Arbeiter mit dem Legen und Ausrichten des Rieles beschäftigt sind, sind andere dabei, das gewaltige Gerüst, ganz wie wir es bei einem großen Haus- oder Thurmbau sehen, zu errichten. Wenn der Kiel gestreckt ist, werden zu beiden Seiten desselben weitere stützende Klöße angebracht. Nunmehr wird der Schiffsboden gelegt und zwar erhalten jetzt alle größeren Seeschiffe einen doppelten mit Stahlplatten abgeschlossenen Boden. Wird der äußere Mantel verlegt, so kann, wenn der innere Boden unverletzt bleibt, der Zwischenraum voll laufen, ohne daß das Schiff sinkt. Außerdem ist aber auch der durch den doppelten Boden geschaffene leere Raum ein sehr günstiger Platz für die Aufnahme von Wasser als Ballast. Ist der Boden vollendet, so werden die Spanten, die Rippen des Schiffes, angelegt, denen vorläufig ein Halt durch hölzerne Streben gegeben wird und die erst später durch die Decksbalken einen festen Schluß erhalten.

Wenn die Laderäume mit den Decksbalken überwölbt sind, so kann man schon eine ungefähre Schätzung des gewaltigen Innenraumes vornehmen. Unsere untere Abbildung auf Seite 28 veranschaulicht dieses für den Laien wohl am eindrucksvollsten wirkende Baustadium. Er kann sich einen Begriff davon machen, wenn er vernimmt, welche kleine Welt später das Schiff beherbergen und welche Mengen an Ladungen, Feuerungsmaterial, Proviant etc. es mit sich führen soll.

Es dürfte nicht uninteressant sein, bei dieser Gelegenheit eine Ladung aufzuführen, welche das englische Schiff „Cymric“ vor kurzem auf der Reise von New-York nach Liverpool mit sich führte, und die ihrer Vielseitigkeit wegen von sich reden machte. Das

betreffende Schiff hatte geladen: 100 690 Scheffel Korn, 1700 Säcke Mehl, 11288 Bündel Bauholz, 5272 Fässer Zucker etc., 13413 Ballen Baumwolle, 475 Ctr. Lebensmittel, 3350 Stahlbarren, 500 Fässer Kupfer, 8095 Viehbarren, 115265 Baden Schiefer, 4779 Pfund Rindfleisch, 579 Schweine, geschl., 200 Stück Pferde, 700 Stück Rindvieh, 1000 Schafe. —

Noch ehe die letzten Spanten, sowie Vor- und Hintersteben aufgerichtet sind, wird bereits mit der Anlegung des Stahlmantels an der Außenseite des Schiffes begonnen. Derselbe besteht aus einzelnen Platten, deren jede einzelne besonders befestigt wird und zwar zunächst provisorisch mit Schrauben, an deren Stellen später Nieten treten. Die obere Abbildung auf Seite 28 zeigt das Vorschiff des Dampfers „Köln“, auf welcher deutlich an der gesamten Außenfläche noch die Schraubenmutter der provisorischen Bolzen zu sehen sind; nur die unteren Plattenlagen bis zur stärksten Krümmung des Schiffsbuges sind bereits fertig genietet.

Doch nicht allein an der Außenseite geht das Anbringen der Stahlplatten vor sich, sondern auch im Innern des Schiffes. Die verschiedenen Decks werden beplattet: ca. achthunderttausend Nieten sind notwendig, um die sämtlichen Stahlplatten zu befestigen und miteinander zu verbinden.

Nun gilt es auch, die mächtigen, von Bordwand zu Bordwand reichenden vertikalen Quermwände, die „Schotts“ zu errichten, welche gegen das Sinken des Schiffes eine große Sicherheit bieten. Sie teilen das ganze Schiff von oben bis unten in wasserdichte Abteile. Die Verbindung zwischen diesen wird durch möglichst spärlich angebrachte wasserdichte Türen hergestellt, die vom Oberdeck aus durch einfache Hebelvorrichtungen leicht und schnell geschlossen werden können.

Zu gleicher Zeit beginnt auch der Aufbau der aus Stahlwinkeln und -Platten bestehenden Fundamente für die riesigen Schiffsmaschinen. Uns mit diesen letzteren näher zu beschäftigen verbietet hier der Raum.

Das Schiff naht sich seiner Vollenbung, der stählerne Außenmantel hat sich rings geschlossen. Auch das Oberdeck ist bereits fast vollständig beplattet (siehe Abb. auf Seite 25.) und von hier aus hat man eine weite Fernsicht. Die Ladeluken werden in den verschiedenen Decks mit schiffartigen Einfassungen umgeben, die Öffnungen für die runden Seltenfenster werden aus der stählernen Außenwandung herausgestrikt, überall werden noch Winkel und Platten zur Verstärkung angelenket und Deckstützen aufgestellt. Damit ist das Schiff im Rohen fertig, bis zu seiner Stapellaffung wird allerdings immer noch eine geraume Zeit vergehen, denn neben Aufstellung der Maschinen müssen die Kajütereinrichtungen sowie alle die vielen sonstigen Kleinigkeiten, Anstrich etc. besorgt werden.

Wir glücklich würde mancher leben, wenn er sich an anderer Leute Sachen so wenig kümmerte, als am seine eigenen.

Süßs Haus.

Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht.

Goethe.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Schlechter Ruhm.

Finst war ein Wettstreit unter den Metallen, Wer wohl das würdigste sei unter allen. Das Eisen sprach: „Ich habe viel geschafft, Dem Menschenarm leih' ich die Waffenkraft, Daß er die Welt erobert mit dem Schwert, Ich bin darum der höchsten Geltung wert.“ Das Silber sagte majestätisch mild:

„Aus mir wird Geld, aus mir manch' feines Gebild, Aus mir bereitet steht manch' Glanzpokal, Darans der Reiche trinkt beim Freudenmahl.“ Jetzt gleich mit Kronen kam das Gold herbei, Damit sein Herrscherrecht erwiesen sei: „Wer ist's, der mir so dreist die Krone raubt? Ich kröne fürsten, bin ihr Oberhaupt, Von Alters her hab' ich den höchsten Ruhm Drum huld'ge jeder meinem Königthum!“ Und viele gaben seiner Rede Recht:

„Das Gold ist König, jeder andre Knecht!“ Da springt voll Spott in ihren Kreis herein, Der Pfennig mit dem fahlen Kupferschein: Und hebt nan an mit eiserndem Gesicht: „Ihr großen Herren alle, rühmt euch nicht! — Am meisten fecht man in der Kirche mich, Ich bin der Allerbeste sicherlich.“ Da wurden alle Edlen ungehalten. —

Der karge Pfennig soll er Recht behalten? — Paul Kaiser.

beiden Fällen ist es ein Kleister, der die Gewebes-fäden verbindet und festigt.

Soll nun die Seife vorherrschen, so empfiehlt sich rohe Stärke, zu sehr großen Schäden und für weichere Appretur die geschöte. Um den der Stärke schon eigentümlichen Glanz noch zu erhöhen, legt man ihr feine feine Fettarten oder Gummi zu. Um diese Fette teilweise zu vermeiden und dadurch den sogenannten „Griff“ zu erhöhen, dient taupfänglich Boraxzusatz. Eine sehr empfehlenswerte Vorschrift zum Kaltanzfärben ist: Auf 1 warmen Wassers 60 g Meißelsteine, 1 Meißelsteine geschlossenen Borax und ein halbkugelförmiges Stück fein geschabtes Stearin, gut gemengt, dann noch einen Eßlöffel Spiritus zugelegt. Dies reicht für 10 bis 12 Hemden. Ein anderes gutes Rezept ist 1 Teil Wallrath in Weingeist gelöst, 1 Teil arabisches Gummi in wenig Wasser gelöst, diesen 1 Teil geschlossenen Borax zugelegt und 1/2 Teil Olivierin. Diese Mischung wird dem Wallrath zugegeben, mit 15 Theilen Wasser verdünnt und in einer Flasche aufbewahrt. Hiervon wird auf 1/4 Stärke drei Kaffeelöffel voll zugelegt.

S u T i s c h.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß Des Ehegatten Lieblingsspeis!

Kartoffelsuppe. Man schält zehn bis zwölf größere Kartoffeln wie zu Salatlartoffeln, schneidet sie aber in kleinere Stücke, wäscht diese und legt sie mit 2 l Wasser an. Wenn sie weich sind, zerührt man sie ganz klar, thut dann 1 Kaffeelöffel Salz, 1 Eßlöffel Fett, 2 Eßlöffel Pfeffer und etwas gewiegte Petersilie hinzu, nach Belieben auch ein paar kleine Eredwürstchen, die man zuvor im Tiegel geröstet hat und dann samt dem herausgebratenen Fett in die Suppe schüttet. Letztere läßt man nochmals kurz aufkochen. War sie bereits zu dick eingekocht, so gießt man vor dem letzten Aufkochen noch heißes Wasser hinzu.

Kartoffeln mit Zwiebeln. Hierzu nimmt man kleine Kartoffeln von gleicher Größe. Zu einer Schüssel von mittlerer Größe rechnet man einen Keller voll Zwiebeln, legt diese laenweise mit reichlich Butter, Salz und etwas Pfeffer in einen Topf, gießt so viel Wasser hinzu, daß sie nicht ganz bedeckt sind, und läßt sie weich kochen; man kann auch etwas Ölg dazu geben.

Bratheringe bereitet man folgendermaßen zu: Grüne Heringe werden sauber abgewischt, gewaschen, eingekühlt und dann mehrere Stunden zugedeckt eingekühlt. Hierauf wendet man sie in Mehl um und brät sie in Öl und Butter schön braun. Später übergießt man sie mit Ölg, welcher vorher mit Salz, Pfefferkörnern, Lorbeerblatt, Thymian und Zitronenscheibe gewürzt und tüchtig gelocht wurde. Doch hat man darauf zu achten, daß Ölg wie Fische vollständig erkaltet sind, ehe man beides zusammen-giebt, weil die Heringe sonst weichen und zerfallen.

Probatum est!

Guter Rat fördert die That.

Appretieren und Stärken der Wäsche.

Die Appretur für Wäsche, die sehr steif sein sollen, wird wie folgt erzeugt: Eine der witter unter angegebenen Stärkemitteln zum Kaltfärben wird in einem Becken bereit gestellt, dazu ein kleines Gefäß mit Wasser, in welches ein reiner Leinwand-lappen getaucht wird. Man breite sodann auf einem Brettle oder einem Tische die Wäsche aus, bestreibe mittels einer steifen kleinen Bürste Brust, Kragen und Manschetten, drücke, ohne einzutauchen, noch weiter gleichmäßig fort und reibe dann noch mit den Händen durch, damit die Stärke überall zwischen die Stofflagen dringt, lege hierauf die Ärmel nach innen und ein altes reines Leinwand über Brust und Kragen, damit nicht alle Feuchtigkeit in den Hemdstoff sich einziehe, rolle das Hemd fest in einander, mit dem Krage anlangend, und lege es beiseite.

Kleinere Stücke werden in eine Stärkemischung getaucht, fest ausgedrückt und mit den Händen gerieben; dünne einfache Stoffe nur zwischen den Händen geschlagen, wobei dieselben immer an zwei äußeren Enden festzuhalten sind; auf ein in doppelten Lagen ausgebreitetes Handtuch lege man dergleichen neben einander aus, wenn das Handtuch nah ist, rolle man es gleichfalls fest auf; ist alles gestärkt, so wird alsdann mit dem zuerst gestärkten Stück das Bügeln begonnen.

Das gebrauchlichste Appreturmittle für weiße Wäsche ist die Stärke, und zwar die empfehlens-werteste für das „Reibstärken“ die Meißelsteine, weil sie weicher ist und an das Bügeln sich weniger leicht anlegt, dagegen für „gelochte Stärke“ die aus Weizen gewonnene, weil sie ergiebiger ist als jene. Die Stärke wird auf zweierlei Art verwendet; entweder mit wenig warmem Wasser zu dünner Leinwandlösung angerührt und dann mit trockenem Wollwoll in dünnem Strahle unter fließendem Nühren gerührt bis sie glasartig ercheint, wobei sie stark aufquillt. In dieser Form wird sie zu Kleidern, zu Tisch- und Bettwäschchen, zu Gardinen, zu Spühen, auch oft zum Vorhätten der Herrenhemden verwendet, — oder nur mit kaltem Wasser angerührt und dann erst durch das Bügeln zum Quellen gebracht. In

Matratze, ein Loch darf sich in der Mitte nicht bilden, sonst kann der Körper nicht zu ruhen.

Mittel gegen Holzwürmer. Nicht bloß Möbel, sondern auch das Gebälk in Häusern werden häufig durch Holzwürmer beschädigt; das Holz zeigt kleine, runde Löcher und feines Holzmehl findet sich vor. Zum Schutz werden Baus- und andere Hölzer, die nicht im freien Verwendung finden, mit einer Quecksilberchlorid-, Kupferbitriol-, Antifortriol- oder Zinkchloridauflösung getränkt. Quecksilberchlorid wird am häufigsten benutzt; bedeutend billiger und ebenso wirksam ist Zinkchlorid. Man läßt die Hölzer gut austrocknen und streicht sie wiederholt mit Zink-lösung an. Aus Möbelen werden die Holzwürmer durch Benzol getrieben. Die Löcher werden mit Benzol getränkt; es sterben dann nicht nur die Insekten, sondern auch die Larven und Eier gehen zu Grunde. Das Benzol ist aber äußerst feuer-gefährlich; die betr. Veruche dürfen nur bei Tage ausgeführt und der Raum erst dann mit Licht betreten werden, wenn der Benzingeruch verschwunden ist.

Zur Vernichtung des Hauschwammes. Im folgenden erlauben wir uns, auf ein Mittel zur Vertreibung des Hauschwammes und der damit verbundenen Feuchtigkeit von Wohnräumen aufmerksam zu machen. Es ist dies das Antimonin, welches vorzüglich keimtötende Eigenschaften hat und als solches den Hauschwamm und andere Arten von Schimmelpilzen vollständig zu vernichten vermag. Das Antimonin stellt eine orangefarbene Salza dar, welche sich in Wasser in beträchtlicher Menge löst. Am besten bereitet man sich eine 2prozentige wasserige Lösung, mit welcher man die mit Haus-schwamm behafteten Wände, Fußböden und nach dem vorhergehenden Gutreiben dieselben bestreicht und den Anstrich nach etwa 3 Tagen wiederholt. Zu dem Tünchmaterial von Wänden setzt man am besten an Stelle des Wassers die oben erwähnte Antimonin-Lösung zu. Auf diese Weise behandelte Wände, Mauern usw. bleiben von dem Hauschwamm für immer bereit.

Man pustt Geräte von Kupfer und Messing, z. B. Wasserkeffel am besten mit Brauer Bogenstein, indem man die Hälfte des Steines abkocht. Dann gießt man 1/2 l Spiritus darauf, seucht die Finger damit an und pust den Geruchstand blank.

Haushalt.

Denk vernünftig — denk aufständig.

Handschweiß. Dieses höchst lästige, bei feinen Handarbeiten, beim Klavierspielen, Reiten und — Handdruck höchst unangenehme Uebel muß teils örtlich teils durch allgemeine, die Haut stärkende Mittel behandelt werden. Von der ersten Mittel gehören: Täglich mehrmalige Wäschen der Hände mit Eichenrindenabkochung oder Alaunlösung. Vor dem Schlafengehen starkes Reibieren der Hände mit folgendem Pulver: Salpetersäure 30, Stärkemehl und Zinkweiß je 100, präpariertes Zalcum 900, worauf die Hände mit Binden umwickelt werden. Stärkung der Haut wird durch alltägliche Uebreibungen des Körpers mit kaltem Wasser vom Kopf bis zum Fuß erzielt.

Kälte Hülfen gegen Bräune. Man erhitze schnell etwas Wasser über einer Spirituslampe, tauche einen Streifen Flanell hinein, wickle ihn fest um die Brust des Kindes. Dann lege man gelochte Zwiebel in heißem Zustande auf die Fußsohlen und gebe endlich wenige Tropfen Örg, so daß das Kind die Krankeitsstoffe ausstricht. Innerhalb einer halben Stunde ist das Kind ganz gesund. Falls das Kind jedoch einen schweren Anfall hat, so gebe man auch einen Eßlöffel voll Alaun und Zucker zu gleichen Teilen vermücht, und es endet alle Not.

Eichenrindenthee ist leider den meisten Leuten ganz unbekannt und wäre doch für viele tadelnde ein herrliches Hausmittel. Nicht schwächliche Naturen sollen jeden Morgen und Abend 2-3 Tassen voll Eichenrindenthee trinken; er kräftigt, wie kaum ein Mittel, ist gut zu trinken, widersteht nicht, macht leicht und lebhaft. Er wirkt noch besser, wenn etwas Wein daran kommt, ganz besonders aber wirksam ist dieser Thee, wenn etwas Honig beigemischt, selbst damit gelassen wird.

Ein bewährtes Mittel, um den Wandwurm abzutreiben, ist folgendes: Man löst von Heledablitzen einen starken Thee, mischt diesem eine Gabe Rijnußöl bei und genießt denselben vor dem Schlafengehen.

